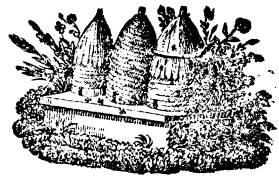
№ 124. Der 1836.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 14. Oktober. Zweiter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Tages-Chronik.

Den 14. October 1512: Herzog Bartolomäus v. Münsterberg wird von den Breslauern bei Canth geschlagen. — 1529: Das Vincenskloster auf dem Elbing zu Breslau wird eingerissen. — 1758: Ueberfall bei Hochkirch. — 1806: Schlacht bei Jena und Auerstädt. — Den 15. Octbr. 1795: Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preußen, geboren. — 1817: Kosziusko stirbt zu Solothurn. — Den 16. Octber. 1802: Miguel Maria, Exkönig v. Portugal, geboren. — 1813: Blüchers Sieg bei Möckern. — 1823: Schimonsky besteigt den fürstbischöflichen Stuhl zu Breslau.

König Robert.

(Fortsetzung.)

Verschiedene Thüren, die mit schweren eisernen Riegeln versehen waren, zeigten sich ihren Blicken; Hugo versuchte einen davon zurück zu ziehen; er war aber so fest in den Ueberfall eingerostet, daß es ihm nicht gelang, ihn zu verschieben. Man ging zu einer zweiten Thür, und der Riegel ließ sich leicht bewegen, woraus man schloß, daß dies die rechte seyn müsse. Das Herz des Königs klopfte fast hörbar; seine Wangen waren mit einer Todtenblässe bedeckt; Schauder durchrieselten seine Glieder, denn dieser furchtbare Aufenthalt, wohin kein Strahl des Tages drang, in dem eine dicke, feuchte Luft herrschte, die ihn zu ersticken drohte, hatte seine Bertha fünf Jahre lang umfangen; hier hatte sie einen so langen Zeitraum unter beständiger Todesangst, unter Gefühlen verlebt, die keine Beschreibung zulassen!

»Hier verweilt,« mein Fürst, sagte der vorsichtige und bedächtige Hugo, als man in ein weites, aber völlig leeres Gemach getreten war, dessen Grabesstille nur von Zeit zu Zeit durch einzelne Tropfen, die sich von der Feuchtigkeit am Gewölbe gesammelt hatten und von dort herabfielen, wenn sie zu schwer wurden, unterbrochen wurde; »hier verweilt, indeß ich weiter gehe: Euer plötzlicher Anblick möchte sie tödten.«

Robert gab seinen Gründen willig Gehör, und Hugo schritt auf eine zweite Thür zu, die nur angelehnt war; auch das Gemach, in welches er jetzt trat, war unbewohnt und schon glaubte er die rechte Richtung verfehlt zu haben, als ein leises Geräusch seine Aufmerksamkeit auf eine dritte Thür zog; auch sie war nicht verschlossen und wich dem Drucke seiner Hand. Er trat in ein Gemach ein, das völlig eingerichtet und mit allen Bequemlichkeiten versehen war; eine Lampe hing von der Decke desselben herab und verbreitete einen schwachen Lichtschein; aber von einem lebenden Wesen war keine Spur zu erblicken.

Wenige Augenblicke nach seinem Eintritte öffnete sich aber eine Thür, die der gegenüber lag, durch die er eingetreten war, und ein weibliches Wesen, in ein weißes Nachtgewand gehüllt, zeigte sich seinen Blicken: sie war es, es war Bertha!

Die Kerkerluft, der Gram hatten zwar die Rosen ihrer Wangen gebleicht und sie glich mehr einer Statue, denn einem lebenden, beseelten Wesen; aber noch immer war sie schön, noch immer reizend! Es zog ihn zu ihren Füßen nieder; er wollte reden, aber die Rührung verschloß ihm die Lippen; sie aber stand völlig regungslos; sie traute ihren Sinnen nicht und hielt diese Erscheinung für das Gebilde eines holden Traumes, aus dem sie zu erwachen fürchtete.

»Meine theure, unglückliche Fürstin,« sagte dann Hugo, der seine Rührung zu besiegen bemüht gewesen war, »erschreckt nicht vor meinem Anblick — die Stunde der Befreiung ist da!«

»Ist das nicht die Stimme Hugo's von Beauvais?« rief sie jetzt, aus ihrer Erstarrung erwacht. »Mächte des Himmels!

haltet mein Herz, damit die Freude es nicht breche, oder wenn dies nur ein Traum, die einzige Freude und Erquickung des Gefangenen, ist, dann laßt lieber mein Leben entfliehen, als daß ich aus ihm erwache!«

»Kein Traum, schönste und tugendreichste aller Königin, »versetzte Hugo, der sich erhoben hatte, »sondern die Wirklichkeit umfängt Euch. O, sagt mir, ob Ihr Euch auch stark genug fühlt, ein noch größeres Glück zu ertragen? — Ich bin nicht allein. — Aber Ihr erbleicht? ein Zittern befällt Eure Glieder? Sollte ich schon zu viel gesagt, zu viel verrathen haben?

Er hatte dies in der That; Bertha schwankte; ihre Sinne verließen sie und sie fiel ohnmächtig in seine sie umfangende Arme. Mit Standhaftigkeit hatte die edle Dulderin ihre Leiden ertragen und ihnen die christlichste Ergebung entgegengesetzt; aber darin hatte sie alle ihre Kräfte erschöpft und das Gewicht des Glücks war jetzt zu schwer für sie. Sie erlag demselben.

Als sie zum Leben erwachte, fand sie sich in Roberts Armen wieder; ihr Blick begegnete den seinigen, Herz schlug an Herz — o es war zu viel der Seligkeit für Beide, und ihnen blieb keine andere Sprache übrig, als die ihrer Thränen.

Nachdem der erste Sturm des Entzückens sich gelegt hatte, sah der König sich in dem Gemache umher, das seiner Bertha zum Aufenthalte, zum Kerker gedient hatte. Es war durchaus finster und kein Strahl des Tages drang in dasselbe; allein es war mit allen nur erdenklichen Bequemlichkeiten versehen und hing noch mit mehren andern Gemächern zusammen, die unverschlossen waren, und in denen Hugo sich umsah, während die Glücklichen mit einander koseten.

Bertha erzählte, daß sie in dem Gemache, auf ihrem Lager, von dem tiefen Schlafe erwacht sei, in den ein von Chélard ihr gereichter Schlaftrunk, dessen Wirkung ihr den Anschein des Todes gab, sie versenkt hatte. Der König selbst und Chélard hatten sie, nachdem sie sie aus dem Sarge genommen, hierher gebracht; nur den letztern hatte sie wieder gesehen, den König nicht. Chélard brachte, so lange König Hugo Capet lebte, oft mehrere Stunden im Gespräche bei ihr zu, um ihr die Einsamkeit zu versüßen, auch versah er sie reichlich mit allem Nothwendigen, sogar mit Büchern, die zu jener Zeit nur noch geschrieben und sehr selten waren.

Es war dem fanatischen Greise nach und nach gelungen, sie von der Nothwendigkeit des schrecklichen Opfers, das sie dem Glücke ihres Gemahls und der Ruhe Frankreichs brächte, zu überzeugen, und statt ihn, wie zu Anfang, zu hassen, hatte sie seinem Erscheinen zuletzt mit der größten Sehnsucht entgegen gesehen.

Nur als Chélard, der sie von Allem, was vorging, unterrichtete, ihr den nahe bevorstehenden Tod des Königs mittheilte, und sie ermahnte, ihm zu vergeben und für seine Seele zu beten, ergriff eine fürchterliche Angst sie. Ihre fernere Existenz hing ja jetzt noch allein von Chélard ab, der ein schwacher, dem Grabe naher Greis war, und wenn sie gleich den Tod als ihren Retter willkommen heißen mußte, so bebte ihre Seele doch vor dem Gedanken zurück, des grausamsten von allen, des Hungertodes, sterben zu müssen.

Sie theilte diese schauderhafte Befürchtung dem einzigen Freunde mit, der ihr noch auf Erden geblieben war. Chélard beruhigte sie, indem er ihr ein Krystallfläschchen überreichte, daß das feinste, schnelltödtendste Gift enthielt; doch mußte sie ihm durch einen Schwur geloben, den Inhalt desselben erst dann zu leeren, wenn er sich ihr in drei Tagen nicht gezeigt haben würde, was sie als ein sicheres Zeichen seines Todes annehmen dürfe.

Seit sie im Besitze dieses Fläschchens war, war sie vollkommen ruhig geworden und hatte ihre Seele ganz in Gottes Hand gelegt.

Hugo, der jetzt von seinen Nachforschungen in dem weiten Kerker, den Bertha bewohnt hatte, zurückgekehrt war, mahnte die Liebenden an die Trennung. Man konnte die längere Abwesenheit des Königs bemerken, sich darüber beunruhigen, und demselben nachforschen, wodurch das Geheimniß leicht gefährdet werden konnte. So schwer es auch Roberten fiel, seine Bertha schon wieder zu verlassen, so mußte er sich doch, seinem Schwure getreu, dem Willen des Freundes fügen, und so kehrten Beide nach dem Gemache Chélards zurück, nachdem sie das feierliche Versprechen gegeben hatten, schon in der folgenden Nacht Bertha aus ihrem Kerker zu befreien und in Sicherheit zu bringen.

8.

Auf einem mäßigen Hügel, unfern dem malerischen Ufer der Seine, lag das Schloß der einst mächtigen, jetzt aber bis auf einen Zweig ausgestorbenen Grafen von Noyon, das mit Hugo Beauvais nahe verwandt war.

Gräfin Agnes war die Besitzerin desselben, und nicht nur ihre Reichthümer, sondern auch ihre Tugenden und unvergleichliche Schönheit ließen es nicht an Bewerbern um ihre Hand fehlen. Allein sie liebte bereits und wurde geliebt: Hugo von Beauvais hatte es verstanden, ihr Herz zu rühren, indem er ihr das seinige hingab; doch ein unübersteigliches Hinderniß setzte sich der unauflöslichen Verbindung der Liebenden entgegen: sie waren nahe Verwandte und Innocenz III. unbeugsamer Sinn ließ auf keine Dispensation hoffen.

So flossen Agnesens Tage in Trauer und Gram hin, und wurden nur von Zeit zu Zeit durch die Besuche des Freundes verklärt, der seinerseits die Schwüre einer unwandelbaren Liebe und Treue hielt und keiner andern Frau seine Huldigungen darbrachte.

Der Klugheit und Verschwiegenheit Agnesens gewiß, beschloß Hugo, die Königin zu ihr zu bringen, sobald man sie aus ihrem Kerker befreit haben würde, und schon mit Anbruch des Tages sandte er seinen getreuen Eudo zu ihr, um sie auf die Ankunft mit einer Dame, die er ihrem Schutze anvertrauen wolle, vorzubereiten.

In der folgenden Nacht kehrten Robert und Hugo in Bertha's Kerker zurück, und diesmal ließen sie sich von Eudo begleiten, der sich mit Brechstangen und andern Instrumenten gehörig versehen mußte, um eine Thür zu öffnen, die allen Anstrengungen Hugos nicht hatte weichen wollen, und die wahrscheinlich ins Freie führte.

Hugo schloß nämlich, und mit Recht, daß der zu Berthas Kerker führende Gang, der sich so weit unter der Erde wegzog,

wahrscheinlich den königlichen Pallast mit dem von den Römern erbauten, seit lange aber in Ruinen fallenden, der Thermen oder Bäder verbinde, und daß der Kerker unter dem letztern befindlich sei.

(Fortsetzung folgt.)

Das öde Schloß.

(Beschluß.)

Ein Gott, so dünkt es mir, hatte diesen Gedanken ihm eingeflößt. Ich ergriff ihn hastig, warf mein Schwert weg, und sprach mit fester Stimme, indem ich meine Hand zum Schwur gen Himmel hob: Ich bin Euer! Jetzt war ich also, — so wunderlich spielt das Schicksal mit uns Sterblichen! — Befehlshaber einer Räuberbande! — Das erste Gesetz, welches ich gab, war, bei Lebensstrafe keinen Mord zu begehen. — Ich selbst verschaffte diesem Gesetze Ansehen und Kraft, indem ich mit eigener Hand einem Uebertreter desselben die Kugel durch den Kopf jagte. Dies erwarb mir Achtung und Liebe. Um diese Zeit verschwand der Besitzer dieses Schlosses. Ein Anverwandter, wie ich nachher erfuhr, sein Mörder, war der Erbe. Aus Furcht vor den immermehr überhand nehmenden Räubereien ließ er es leer stehen, und setzte einen alten Kastellan zum Wächter. Einer von meinen Leuten entdeckte eines Tages den ziemlich verborgenen Zugang einer Höhle. Ein labyrinthischer Gang wand sich weit unter der Erde hin. Er verfolgte ihn — und befand sich auf einmal, zu seiner größten Verwunderung, in einem Zimmer des Schlosses. — Nichts konnte mir willkommner seyn, als dieses Geheimniß. Ich beschloß augenblicklich, davon Gebrauch zu machen, und baute meinen Plan darauf, der, wenn er gelang, mir und meinen Leuten völlige Sicherheit gewähren mußte. — Schon in der folgenden Nacht erschien ich in ähnlicher Kleidung, als der vorige Besitzer gewöhnlich zu tragen pflegte, auf dem Schlosse als Geist, und befahl dem Kastellan, solches augenblicklich zu räumen, und für meine Ruhe Seelenmessen lesen zu lassen. — Der alte Mann kreuzte und segnete sich, und gelobte es mit einem feierlichen Schwur. Er hielt Wort, berichtete seinem Herrn den ganzen Vorfall und ging in ein Kloster.

Dieser hielt Alles für das, was es war, für einen feinen Betrug, und kam, um denselben zu entdecken, mit einem zahlreichen Gefolge hier an. Allein auch ihn wußte ich zu blenden, und er ist seit dieser Zeit nie wieder auf den Einfall gekommen, es zu besuchen. Ich wandelte nun die unterirdischen Gemächer, deren es hier sehr viele giebt, in bequeme Wohnzimmer um, verschüttete den alten Eingang dieser Höhle, und legte unweit davon einen neuen an, der nur von denen, welche darum wissen, entdeckt werden kann, setzte meine Geistererscheinungen fort, sobald ich erfuhr, daß Jemand es wagte, hier Nachforschungen anstellen zu wollen, und wußte Jeden mit so fürchterlichen Schreckbildern zu ängstigen, daß endlich in der ganzen Gegend das Gerücht allgemein wurde, das wüthende Heer hause in diesem Schlosse.

Der Bauer, dem Sie vorgestern begegneten, war einer von meinen Leuten, von denen Mehrere in verschiedenen Kleidungen diese Gegend durchstreifen, und mir von allen Vorgängen genaue Kundschaft einbringen. Durch Ihren Reitknecht erfuhr ich Ihren Namen, Ihren Stand, und die Absicht Ihrer Reise. Ich beschloß Ihre Herzhaftigkeit auf die Probe zu setzen, und Ihnen dann Ihr Eigenthum wieder zustellen zu lassen.

Ihr Muth gefiel mir, ich wünschte Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, und wählte dazu das Mittel, wodurch es mir gelang. — Uebrigens hatten Sie nicht nöthig gehabt, jene Nacht zu entfliehen. Sie waren völlig sicher und nichts weniger, als der Gegenstand jenes Gesprächs.

Leben Sie wohl! — Rechter Hand wartet Ihr Reitknecht mit dem Pferde auf Sie! — Ihr Ehrenwort bürgt mir für die Verschwiegenheit dessen, was Sie hier gehört und gesehen haben! — Widrigenfalls würde eine Kugel durch den Kopf mein unvermeidliches Schicksal seyn.«

Nach diesen Worten wendete er sich um und ging in das Nebenzimmer. — Gerührt folgte Silberberg einem Diener, der ihn bis zu seinem Pferde brachte.

Nach zwei Jahren erhielt er von unbekannter Hand einen Brief. — Er war von dem unglücklichen Grafen. »Ich verlasse diese Gegend auf immer, und gehe in einen anderen Welttheil. Vielleicht finde ich dort, was ich hier so oft vergebens suchte — den Tod! — Ihres Versprechens entbinde ich Sie hiermit. Nur schonen Sie meinen Namen! — Leben Sie wohl!« — R. Lgs.

Bilder aus Berlin.

Von G. Roland.

1. Die Reise.

(Fortsetzung.)

Ehe man Parchwitz erreicht, sieht man rechts in der Entfernung einer Meile das schöne Kloster Leubus aus den Gebüschen hervorgucken. Es hat eine bedeutende Größe, wäre aber dennoch zu klein, wenn man alle Leute darin beherbergen wollte, welche hinein gehören.

Hinter dem Städtchen Parchwitz, welches die einzige Merkwürdigkeit besitzt, daß es an der weltberühmten Katzbach liegt, passirt man das Dorf Ossig, unter dessen Besitzern man den zur Zeit der Reformation bekannten Kaspar von Schwenkfeld zählt, der darum berüchtigt ward, weil er einige vernünftige Grundsätze aussprach. Der Selige kann sich damit trösten, daß man auch im 19. Jahrhunderte, so gut, als im sechszehnten, wegen vernünftiger Grundsätze berüchtigt werden kann.

Der Abend naht; wir gelangen nach Lüben, einst einer fürstlichen Residenz, und nehmen im grünen Baume unser Nachtquartier. Der grüne Baum ist einer der vorzüglichsten Gasthöfe Schlesiens, und könnte sehr wohl manchem Breslauer Gasthofe zum Muster aufgestellt werden; Eleganz, prompte

Bedienung und verhältnißmäßige Billigkeit zeichnen ihn aus, alles Dinge, die man leider selten zusammen findet.

Wir brauchen uns am andern Morgen den Schlaf nicht aus den Augen zu wischen, um die Schönheiten der Natur zu genießen; ein zwei Meilen langer Kieferwald begrenzt die Aussicht, und bringt uns wohlbehalten nach Polkwitz.

Jede Provinz Deutschlands muß ihren Sündenbock haben, auf den sie ihre Lächerlichkeiten, Verschrobenheiten und Narrheiten wälzen kann. Brandenburg hat sein Kyritz, Sachsen sein Meißen und Schilda, Posen sein Meseritz, Böhmen sein Igtau, Oesterreich sein reiches Ungarn; die Schlesier haben das arme Polkwitz zu ihrem Sündenbock auserlesen; Gott mög' es ihnen vergeben, die Polkwitzer haben es schon längst, und lachen herzlich über die dummen Streiche, die man in andern Städten begeht, und nach der ihrigen benennt.

Von Polkwitz aus, geht es bergauf und bergab durch ziemlich fruchtbare Gegenden, an dem wegen seines Gespenstes einst arg verschrienen Quaritz vorbei, über Neustädtel nach Neusalz. Unsere Zeit glaubt an keine Geister mehr, und weil es keine Geister giebt, wenn man an keine glaubt, so mag das auch die Ursache seyn, daß in unserer Zeit die Geister, namentlich die großen, so selten sind.

Neusalz ist ein hübsches, regelmäßig gebautes Städtchen, eine Kolonie der Herrnhuther. Ein Haus sieht dem andern ähnlich, wie ein Ei dem andern, in denselben herrscht eine klösterliche Ruhe und Ordnung, und vor denselben stehen gleichmäßig beschnittene Bäume, wie in Parade. Es ist Alles recht nett und niedlich, aber die Göttin der Langweile thront in stiller Majestät über dem ruhigen, frommen Oertchen, und wenn ich einem gewissen Journalisten einen Wirkungskreis für seine langweiligen Blätter anweisen sollte, ich würde ihm Neusalz geben, und ma foi! er würde furore machen!

(Fortsetzung folgt.)

Freiheit und Gleichheit.

(Anekdote aus neuester Zeit.)

An dem Tage, als die beiden Königinnen in Madrid einzogen, stand ein spanischer Offizier von Rang (der eine Engländerin zur Frau hat) auf einem der Stühle, die dort zur Bequemlichkeit der Spaziergänger aufgestellt sind, in der ersten Reihe, und da er groß und eben nicht durchsichtig war, und einige Damen hinter ihm standen, so war er artig genug, eine der letztern zu bitten, seinen Platz einzunehmen. Die Dame nahm dies an, und eben hielt der heruntergestiegene Offizier die Stuhllehne mit der einen Hand, und reichte die andere der Dame, um ihr hinaufzuhelfen, als ein schmutziger Kerl aus dem Haufen hervorsprang, und sich auf den Stuhl stellte. — Der Offizier machte ihm in einem gelinden Tone Vorstellungen und verlangte, daß er den Stuhl an die Dame abtrete. Aber der Decamisado oder castilianische Sansculotte weigerte sich und rief aus: »Viva la constitucion! Ahoros somos todos iguales!« (Es lebe die Constitution! Jetzt sind wir alle gleich!) Der Offizier entgegnete auf dieses Argument: »Es ist allerdings wahr, Freund und Landsmann, daß wir alle vor dem Gesetze gleich sind, denn wenn ich ein Vergehen beginge, so würde ich nach demselben Gesetze gerichtet werden, wie Ihr; aber in anderer Rücksicht sind wir einander nicht gleich, und zwar aus folgenden drei Ursachen: erstens, weil ich ein wohlerzogener Mann bin, und Ihr ein Schuft und Dieb, was ich aus Euerm Betragen schließe; zweitens, weil ich ein Obristlieutenant in der königlichen Armee bin, und Ihr ein Schuhflicker; und drittens, weil ich ein Mann von Vermögen bin, und Ihr nicht eine Peseta in der Tasche habt, um Euch heute Abend betrinken zu können. Packt Euch daher sogleich von hinnen, oder ich breche Euch jeden Knochen im Leibe!« Die Umstehenden applaudirten dem Offizier, und da der Decamisado fand, daß sie nicht gesonnen waren, seine Parthie zu nehmen, so schlich er wie ein gebissener Hund davon.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens, den 2. Oktbr.: d. Tagarb. J. Gruhm S. — 1 unehl. T. —

Bei St. Adalbert, den 9. Oktbr.: d. Kutscher J. Hein T. — d. Schuhmachermstr. S. W. Jakob S. — 1 unehl. S. —

Bei St. Dorothea, den 5. Oktbr.: d. Schmiedemstr. J. A. Schneider S. — Den 7.: 1 unehl. S. — Den 8.: d. Tagarb. J. Beinert T. —

Bei St. Matthias, den 8. Oktbr.: d. Gefreiten J. Schönfeld S. —

Beim heil. Kreuz, den 9. Oktbr.: d. Schuhmachermstr. C. Buschbaum T. — d. Weber P. Wertewangel T. — d. Tagarb. J. Giewald S. —

Bei U. L. Frauen, den 21. Sept.: d. Steindrucker J. Pollack S. —

Bei St. Michael, den 29. Sept.: d. O. L. Ger. Canzellist v. Reder S. —

Getraut.

Bei St. Vincens, den 3. Oktbr.: O. L. Ger. Assessor und Justitiarius M. Schaubert mit Jgf. M. H. Enge. — Schmiedemstr. F. Stober mit E. Wittig. — Privat-Aktuar A. Wittke mit Jgf. J. W. Adolph. —

Bei St. Adalbert, den 10. Oktbr.: Schuhmachergef. A. Gogel mit Jgf. F. Jungmann. —

Bei St. Dorothea: den 4. Oktbr.: Schneidergef. C. F. Gb. Pitz mit B. L. Dulke. — Den 9.: Seifensiedergef. C. A. Nolte mit Jgf. A. Dietrich. —

Beim heil. Kreuz, den 10. Oktbr.: Kutscher J. Deutschmann mit E. Buschwitz.

Bei U. L. Frauen, den 4. Oktbr.: Stadtrichter in Reichthal F. Schneider mit Jgf. Th. Kastlitzki. —

Bei St. Michael, den 6. October: Almosengenosse J. Bauer mit Almosengenossin E. Höwel.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.